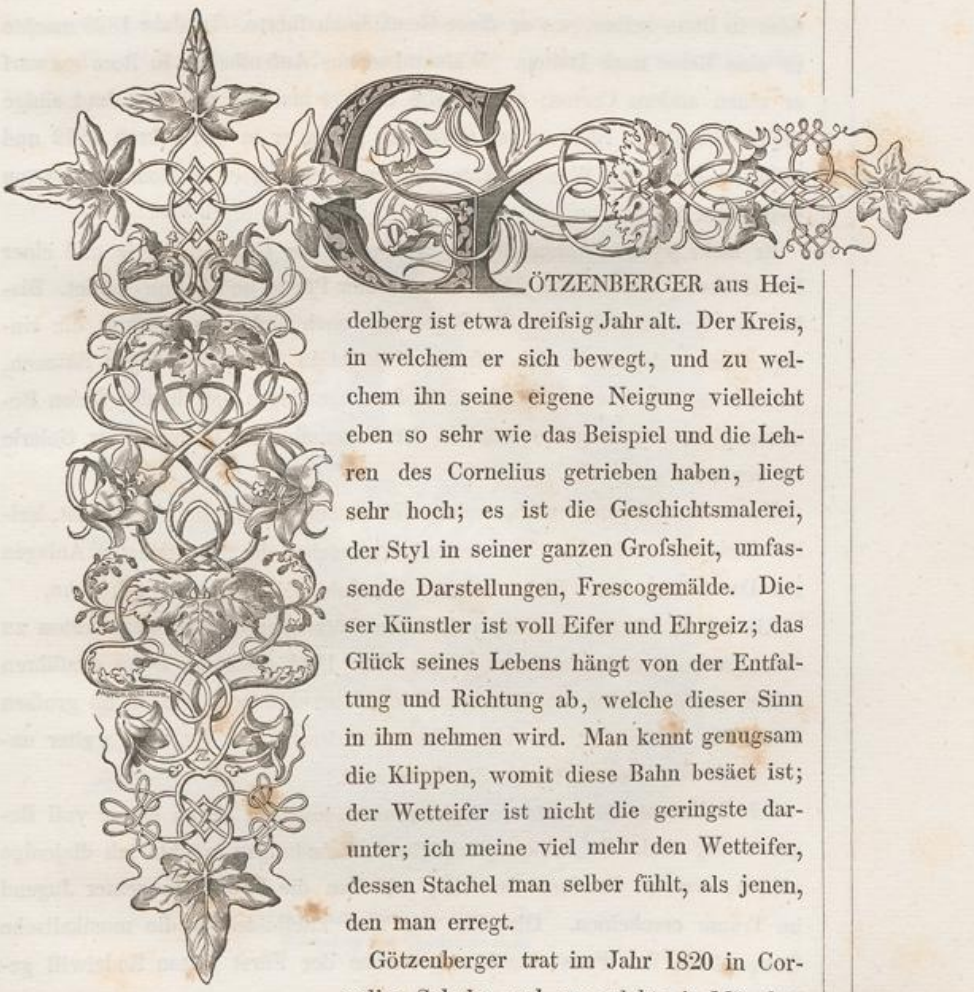
EILFTES KAPITEL.

MANNHEIM: GÖTZENBERGER, MALERSCHULE, KUNSTSACHEN.



GÖTZENBERGER aus Heidelberg ist etwa dreifsig Jahr alt. Der Kreis, in welchem er sich bewegt, und zu welchem ihn seine eigene Neigung vielleicht eben so sehr wie das Beispiel und die Lehren des Cornelius getrieben haben, liegt sehr hoch; es ist die Geschichtsmalerei, der Styl in seiner ganzen Grofsheit, umfassende Darstellungen, Frescogemälde. Dieser Künstler ist voll Eifer und Ehrgeiz; das Glück seines Lebens hängt von der Entfaltung und Richtung ab, welche dieser Sinn in ihm nehmen wird. Man kennt genugsam die Klippen, womit diese Bahn besäet ist; der Wetteifer ist nicht die geringste darunter; ich meine viel mehr den Wetteifer, dessen Stachel man selber fühlt, als jenen, den man erregt.

Götzenberger trat im Jahr 1820 in Cornelius Schule, und er verlebte in München

vier Jahre hinter einander, während welcher sein Meister ihn in dem Göttersaale der Glyptothek arbeiten liefs. Später wohnte er abwechselnd in Düsseldorf, wo er an den Cartons der Wandgemälde für Bonn arbeitete, oder in Bonn selber, wo er diese Gemälde ausführte. Im Jahr 1828 machte er eine Reise nach Italien. Während seines Aufenthaltes in Rom entwarf er einen andern Carton; auch malte er dort mehrere Bildnisse und einige kleine Gemälde. Nach seiner Heimkehr führte er in den Jahren 1832 und 1833 zu Bonn das Wandgemälde aus, zu welchem er in Rom den Carton gezeichnet hatte.

Er steht jetzt in Mannheim an der Spitze der Gemäldegalerie und einer Kunstschule, welche sich eben unter seiner Pflege und Leitung bildet. Bisher ist diese Schule von der Regierung noch nicht ausgestattet; die einzige Gunst, deren sie sich erfreuet, besteht in den weitläuftigen Räumen, welche der Grofsherzog ihr im Schlofse angewiesen hat, in der freien Benutzung der Gypsabgüfse, und in der Erlaubnis, die Gemälde der Galerie zu copieren.

Unter den jungen Leuten, welche Götzenbergers Zöglinge sind, ist, seiner Meinung nach, Leitner derjenige, welcher die glücklichsten Anlagen zur Darstellung hat. Bisher beträgt die Zahl seiner Schüler nur zehn.

Als ich in Mannheim war, vollendete Götzenberger eben den Carton zu dem Frescogemälde, welches er im Jahr 1834 noch zu Bonn ausführen sollte, um die Reihe der Wandgemälde zu beschliefsen, welche im grofsen Saale der Universität die vier Fakultäten darstellen. Es wird weiter unten noch von diesem Werke die Rede sein.

Ich habe von ihm mehrere Zeichnungen gesehen, deren einige voll Begeisterung sind. Zu seinen glücklichsten Erfindungen möchte ich diejenige zählen, welche Goethe'n darstellt, wie ihm die Ereignisse seiner Jugend im Traum erscheinen. Dieselbe war zum Titelbilde für die musikalische Composition des Faust bestimmt, welche der Fürst Anton Radziwill gemacht hat.

MANNHEIM, GÖTZENBERGER.

Das Bildnis seiner Schwester, mit Bleistift gezeichnet, dreiviertel Lebensgröfse, ist glücklich aufgefafst und mit fester Hand ausgeführt. Unter seinen Entwürfen in Farben ist es seine Zauberin, in welcher ich das meiste Verdienst gefunden habe, so wohl in Hinsicht der Farbe, als der Darstellung. Er schien zwar seiner Cassandra, die er ebenso gemalt hat, den Vorzug zu geben.

ZAUBERIN VON GÖTZENBERGER.
Geschnitten von Cherrier in Paris.

MANNHEIM, GÖTZENBERGER.

In einer Copie nach Tizian hat Götzenberger gezeigt, dafs er das Colorit nicht verschmäht, und dafs er in diesem so wesentlichen Theile der Kunst glänzende Erfolge erringen wird. Man ist um so mehr berechtigt, diese Hoffnung auszusprechen, als sie sich zum Theil schon in seinen Wandgemälden verwirklicht zeigt.

Obwohl Götzenberger während der mehr als funfzehn Jahre, dafs er sich der Kunst gewidmet, schon mannigfaltige Werke hervorgebracht hat, so sind es jedoch hauptsächlich die Wandgemälde zu Bonn, welche die Eigenthümlichkeit und den Bereich seines Talents kennen lehren. Sie nehmen vier grofse Felder in dem grofsen Saale der Universität ein, und stellen die vier Fakultäten dar: die Theologie, die Philosophie, die Jurisprudenz und die Medicin. Die Theologie, an welcher er gemeinschaftlich mit Hermann gearbeitet hat, und deren Carton auch auf der Berliner Kunstausstellung erschien, ist in den Augen vieler Künstler das schönste dieser Gemälde: indessen mufs ich, nach meiner eigenen Ansicht, der Philosophie den Vorzug geben. Das Kupferstichheft zu diesem Bande bietet die blofsen Umrifse dieses letzten Gemäldes dar: ich hätte wohl gewünscht, dadurch eine genügendere Vorstellung von demselben zu geben. Die Theologie scheint mir nicht in allen ihren Theilen Harmonie genug, noch gleiche Kraft der Farbe zu haben: in der Philosophie dagegen, welche hinsichts der Erfindung und Darstellung, wie ich meine, jener nicht nachsteht, ist das Colorit überall gleich schön und der Pinsel gleich fest. Die Gestalten dieser Bilder sind in Lebensgröfse.

Um die Vorstellung von der Bedeutsamkeit dieser Wandgemälde noch anschaulicher zu machen, füge ich hier die Beschreibung ein, wie solche zur Begleitung des Kupferstiches abgefafst ist, welchen Götzenberger davon hat machen lafsen:

MANNHEIM, GÖTZENBERGER.

DIE PHILOSOPHIE.

FRESCOGEMÄLDE IN DER AULA DER UNIVERSITÄT ZU BONN.

»Die Wahrheit auf dem Throne, dessen Seitenpfeiler durch Bildsäulen der lebensüppigen und räthselreichen Weltmutter gebildet werden, hält in der Linken das mit sieben Siegeln verschlofsene Buch, auf welches der philosophische Lehreid verpflichtet, und schlägt mit der Rechten von ihrem Angesichte den Sternenschleier zurück. Auf jener Seite schliefst sich, an ein anderes Buch gelehnt, der in der Schriftentafel spähende Genius an; zur Rechten wiegt sich auf der Himmelskugel sein beflügelter citherspielender Bruder. Aus dem Mittelpunkte göttlichen Ansehens durch jene Offenbarung verdrängt, winken die Bildsäulen des Gottes der geistigen Gewalt und der Göttin geistiger Beharrlichkeit aus den Seitennischen des Throngebäus, jener mit Lyra und Lorbeerkranz, diese in der Stellung des Redners, ihren Verehrern zu. Auf der rechten Seite, der Apollinischen, eröffnet sich zu den Füfsen des Gottes die Fernsicht auf die phantasiereichen Indischen Weisen, gelagert im Urwalde, weiterhin auf das altkluge Volk der bizarr verständigen Chinesen. Zunächst ihm aber stehen im Mittelgrunde Homer und Sophokles, zu deren Füfsen die anmuthig leidenschaftliche Sappho, über Homers Schulter Aristophanes herüberschauend; zur Seite die Böotischen Dichter, der ernste Pindar, der verständige Hesiodus. In einer zweiten Gruppe haben sich die Dichter Italiens zusammengesellt, Horaz und Virgil, von dem der ruhig und mächtig dahinschreitende Dante durch den Kreis ihrer Genofsen geleitet wird. Unter diesen sitzt vereinzelt ein Minnesänger; unterhalb Homers aber lehnt sich Shakspeare an, in sein Werk verloren; neben ihm Palestrina gelagert; unter Shakspeare sitzt, den festen Blick in die Mitte des ganzen Kreises gerichtet, Goethe, den Lorbeerkranz in der sichern Hand, gestützt auf die reichgeschmückte Lyra; hinter ihm steht der mit dichterischer Redlichkeit nachsinnende Schiller

und der mit geistreicher Schärfe umherblickende klare Lessing. Wieder im Hintergrunde, neben den Dichtern des Epos, schaut der vielgewanderte Herodot in die Ferne hinaus, wo ihm freilich die Aussicht auf Chinesen und Indier für verschlofsen durch die Reihe Dorischer Säulen gelten mufs; hinter ihm blickt der gedankentiefe Thucydides auf das ihm zunächst Vorliegende. Eine Gruppe der Römischen Geschichtschreiber, des Mannes der That, Cäsar, mit dem beschaulichen Kaiser Marcus Aurelius, des Livius und des Tacitus, steht im Mittelgrunde zur Seite. Über denselben sieht Demosthenes mit der Lampe des Studiums aus seiner Halle heraus, und zuletzt erscheint Cicero redend im Kreise von Zuhörern, unter denen sich Brutus und Atticus unterscheiden; zu Cicero's Füfsen der Erneuerer seiner Verehrung in den neuesten Tagen, Niebuhr, dann Johannes von Müller, und zu den Füfsen der Römer, Bentley und Scaliger; im Vordergrunde aber, sich anschliefsend an die Gruppe der Dichter, unterhalb Lessings und in Goethe's Nähe, der umfafsende Hermeneut und dichterisch kräftige Kritiker Friedrich August Wolf.

An der Seite der Minerva, zu deren Füfsen eine Schaar von Persern heranzieht, giebt von Griechischer Kunst unter dem Schutze der Göttin Zeugnis Polygnot in der Delphischen Lesche, und Phidias, arbeitend am Olympischen Zeus. Durch die Säulenhalle eröffnet sich die Aussicht auf Bauwerke des berechnenden Aegyptens; vor derselben steht, hinaufdeutend zu jenen massenhaften Schöpfungen uralten Zahlenverständnisses, Pythagoras, umgeben von den behelmten Dorern seines politischen Geheimbundes; zu Phidias Füfsen, von Schülern umgeben, der unermüdlich mefsende Archimedes, von dem auch ein Kriegsmann sich Rath und Hülfe zu holen kömmt, und der über der Himmelskugel grübelnde Ptolemäus; noch weiter der Peripatetiker Theophrast mit den Seinigen. In der Säulenhalle selbst, hingewandt zu der Persischen Schaar, aber in sich versunken, trauert der tiefsinnige Heraklit: zunächst ihm sehen wir Sokrates in Unterredung mit den entgegengesetzten Häuptern der von ihm ausgegangenen

einseitigen Schulen, Antisthenes und Epikur. Aber von Allen der Wahrheit zunächst steht Plato, nach oben zu ihr hinaufdeutend, neben ihm Aristoteles, der die Grundlage für die tiefsten Untersuchungen auf dem festen Boden der allerzeugenden Erde gefunden. Weiterhin, als Zeugen Christlich gläubiger Philosophie, der intuitive Verarbeiter der heidnischen Weisheit, der Christliche Gnostiker Origines, wegen seines gelehrten Fleifses als der demantne angestaunt, und der Lehrer der Gnade, der dialektische Augustin, mit seinem Nachfolger in der Speculation, dem Ausführer des ontologischen Beweises, Anselm von Canterbury. An diese reiht sich der scholastische Ethiker und Metaphysiker Thomas von Aquino, und einsam sinnt der scharfsinnige phantastische Pantheist Giordano Bruno; von welchem abgewandt, den Künstlern entgegentretend, unterhalb des grofsen Kirchenvaters, Erwin von Steinbach sein unerreichtes Gebäude als sichtbare Kirche Gottes hinstellt. Neben Giordano Bruno, der in unruhiger Unabhängigkeit den gemüthlich anschauenden Enthusiasmus des Gedankens, wie den Schematismus der Begriffsverkettung für neuere Fortbildung vorzeichnend hingeworfen hat, stehen einander nah, aber jeder für sich nachsinnend, der innige reiche Leibnitz, der methodisch beobachtende Baco und der kritisch kräftige Kant, vor welchen den ledigen Stuhl der Künstler nicht zu besetzen gewagt hat; abgewandt forschend Spinoza, und zu den Füfsen des Naturforschers Theophrast seine neueren Brüder, Newton, und denselben umgebend Kepler und Lavoisier. Die Mitte des Bildes, zunächst am unversiegbaren Quell der Verjüngung, zwischen Palestrina und Erwin, nehmen die Meister der Malerkunst ein, welche die ganze Welt der Wissenschaft zu dieser Darstellung vereinigt, Albrecht Dürer und Rafael, jener mit dem Gemälde des Nachsinnens, dieser mit dem der Philosophie, dessen verdunkeltes Verständnis Winkelmann aufschliefst durch Hindeutung auf die entlegene Kunst des Alterthums.«

MANNHEIM, GÖTZENBERGER.

Die Galerie des Grofsherzogs nimmt viele Säle und Zimmer ein, und enthält Gemälde aus allen Zeitaltern. Die Mischung, welche sie darbietet, ist so grofs, dafs die Erinnerung, welche man davon mit wegnimmt, ebenso verworren wird: indessen erinnere ich mich, darunter schöne Niederländer gesehen zu haben, namentlich Ostade, Teniers, Everdingen.

Die Kunsthandlung von Artaria ist mit neueren Gemälden wohl versehen; ich habe unter anderen schöne Stücke von Weller, Koekkoek, Rottmann bemerkt.